



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag dem 5. November 2017
Reformationssonntag und Kantatengottesdienst
«Gott ist unser Herr ist Sonn und Schild» BWV 79

Gott lässt es wachsen

Ich habe gepflanzt, Apollos hat bewässert, Gott aber liess es wachsen. Darum zählt weder der, der pflanzt, noch der, der bewässert, sondern Gott, der wachsen lässt. Ob einer pflanzt oder ob er bewässert, gilt gleich viel; jeder wird seinen Lohn erhalten entsprechend der Arbeit, die er geleistet hat. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld und Gottes Bau seid ihr. Gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde, habe ich als kundiger Baumeister das Fundament gelegt, ein anderer baut darauf weiter. Jeder aber sehe zu, wie er darauf weiterbaut! Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus.

1. Korintherbrief 3. 6-11

I.

Liebe Gemeinde

Paulus spricht in unserem Bibelwort im 1. Korintherbrief zu einer Kirche, die sich in einem geistlichen Durcheinander befindet, in einer Art babylonischem Stimmengewirr – so war es damals in Korinth, ein wenig wie heute bei uns: die einen trumpfen spirituell auf, die anderen mit ihren persönlichen Gaben und Leistungen, der innere Kern des Evangeliums scheint dabei verloren zu sein, und die Gemeinde ist gefährdet: es gibt Spaltungen und Konflikte in Korinth. Gibt's dazu nicht Parallelen heute? Wir feiern zwar 500 Jahre Reformation, aber was wir genau feiern sollen, was die befreienden, kraftvollen Impulse waren, die damals unsere Kirche und unsere Gesellschaft so tiefgehend umgestaltet und verändert haben, darüber gibt es bei uns ein

kakophonisches Stimmendurcheinander: der eine brüstet sich, so richtig konservativ und rechtgläubig zu sein, der andere so richtig progressiv, die dritte will endlich einmal alle Glaubenssätze des Bekenntnisses über Bord werfen als Ballast, das sei mutige Reformation und freie Religion. Disput, Streit in gutem Sinne, weil es um etwas geht, das wäre an sich nicht schlecht – aber eben Disputationen um das, was wirklich Evangelium heisst. Es werden zwar Millionen für dieses Reformationsjubiläum ausgegeben, aber kein geistlicher Kern, keine theologische Reflexion – die Rückbesinnung auf das Evangelium fehlt. Da braucht es Worte der Klärung.

II.

Damals schrieb Paulus diese Worte, die zuerst einfach feststellen und klären wollen, was Sache ist: *Ich habe gepflanzt, Apollos hat bewässert, Gott aber liess es wachsen.* Und tatsächlich hat Paulus die lebendige Gemeinde in Korinth gepflanzt und gegründet, dann aber reiste er, dieser Apostel mit Siebenmeilenstiefeln, weiter und gründete neue Gemeinden. Apollos, ein Mitarbeiter des Paulus vor Ort, goss Wasser auf das Pflänzlein (und das heisst einfach, er schaute wie ein guter Gärtner zu dieser Gemeinde, sorgte für Wasser, jätete vielleicht auch) – die entscheidende Aussage jedoch lautet: *Gott aber liess es wachsen.*

Das ist keine Floskel, sondern die Grunderfahrung damals in Korinth, und es war die Grunderfahrung der Reformation: dort, wo man auf Gottes befreiendes Wort und auf seinen Geist vertraut, dort wächst Neues und Lebendiges. Paulus schreibt *nicht*: Ihr seid *meine* Schöpfung, *mein* Projekt – sondern: *Ich habe gepflanzt.* Einer, der pflanzen will, braucht Samen. Und natürlich sind diese Samen die Worte des Evangeliums, davon sprechen auch die Gleichnisse Jesu, Worte einer wirklich guten Botschaft von Gott. *Ob einer pflanzt oder ob er bewässert, gilt gleich viel ... Denn wir sind Gottes Mitarbeiter.*

III.

Gott der Herr ist Sonn und Schild – so sagt es die Reformationskantate Johann Sebastian Bachs, und das ist schön: Hier wird Reformation nicht dadurch gefeiert, dass man Luther ins Zentrum stellt, als Helden, als kraftvolle Persönlichkeit, Luther gar mit dem Hammer in der Hand – dabei wars bestenfalls ein Hämmerchen, mit dem er Thesen an die Türe der Schlosskirche in Wittenberg hämmerte (wenn überhaupt, vielleicht hat er sie geklebt, vielleicht auch nur als Thesenpapiere versandt) – es ging ums Wort, um die Wiederentdeckung, die Aneignung, das richtige Verständnis der biblischen Grundworte: des Wortes „Busse“, Umdenken, Neudenken, Umkehren – es ging um das richtige Verständnis der Worte „Gnade“ und „Gerechtigkeit“ – nicht Angst vor Gott haben wegen eigenen Fehlern, wegen eigenen Ungenügens, sondern befreit sein, „gerechtfertigt sein“ zu einem guten Leben vor Gott und mit Gott.

Nicht der Hammer also macht Reformationen, sondern das leidenschaftliche Nachdenken über Gottes Wort – sich mit diesem Wort „auseinandersetzen“, seinen hellen Schein, seine Wärme spüren: deshalb spricht Bach und sein unbekannter Textdichter davon, dass Gott „Sonn und Schild“ ist – also Licht, Wärme und Schutz.

Der Kantatentext nimmt auf eine feine Weise Bezug auf den Psalm 23: „Der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen“ – das ist eine Umschreibung der Anfangssätze von Psalm 23: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln*. Reformation heisst Wiederentdeckung dieser biblischen Botschaft – und das wäre auch heute die Hauptaufgabe jeder Reformationsfeier: Ohne diese Sonne des Evangeliums kein Leben, ohne dieses Wort auch kein Schutz vor destruktiven Ideologien, welche uns unsere Menschlichkeit rauben, welche Hass und Kampfbotschaften säen.

IV.

Die Reformation war ein grossartiges Sprachereignis, nämlich die Übersetzung und Zugänglichmachung des biblischen Textes für alle Menschen, und dies in ihrer eigenen Muttersprache: Luther hat sein Leben lang an der Übersetzung biblischer Texte gearbeitet, bis er jeweils Worte gefunden hatte, die den inneren Kern von Gotteserfahrung hörbar und verständlich werden liessen. Ich will Ihnen zwei Beispiele dafür geben: in der vorreformatorischen Mentelinbibel, 1466 aus dem Lateinischen (nicht aus dem hebräischen Urtext) übersetzt, liest sich der Anfang von Psalm 23 so: *Der Herr, der richt' mich, und mir gebrast (= mangelte) nit, und an der Statt der Weide do satzt' er mich. Er fuorte mich ob dem Wasser der Wiederbringung, er bekehrt' mein Seel...* - wir merken, der Übersetzer versteht nicht wirklich, was Psalm 23 sagen will.

In Luthers Handschrift klingts schon verständlicher: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln* - aber der zweite Satz ist noch nicht wirklich deutsch: *Er lässt mich weiden in der Wohnung des Grases und nähret mich am Wasser guter Ruhe*. Wieder ein bisschen besser ist der Psalmen-Erstdruck von 1524, aber erst in der Psalmenrevision von 1531 findet Luther Worte dafür, was der Psalmenbeter sagen will: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Auen und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen*.

Ein zweites, drastischeres Beispiel findet sich bei Psalm 63 Vers 6– wo Luther 1524 drucken lässt: *Lass meine Seele voll werden wie mit Schmalz und Fettem, dass mein Mund mit fröhlichen Lippen rühme*. In der Revision von 1531 erst ist der Sinn im Deutschen, in unserer Muttersprache angekommen: *Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann*.

V.

Aber es ging in der Reformation nicht nur um Worte – es ging um Erfahrungen des Glaubens, des Gottes-Vertrauens – genauso wie der Psalm 23 davon erzählt, wie ein Mensch sich von Gott begleitet und geführt weiss, auch durch dunkle Täler hindurch – es sind Worte, die Erfahrungen zur Sprache bringen.

Ein wirklich bewegendes Beispiel hat der Schriftsteller Thomas Mann aufgespürt – er wollte nämlich als hochbetagter alter Mann eine Komödie schreiben: «Luthers Hochzeit» - nicht einen deftigen Schwank nach dem Muster 'Der Mönch wird vom Eros geküsst und heiratet eine Nonne', auch keine biedermeierliche Geschichte 'Die Gründung des evangelischen Pfarrhauses' mit Gesang und Bierseligkeit – also keine Komödie, um sich auf Kosten eines anderen zu amüsieren und über ihn zu lachen, sondern eine bewegende und heitere Geschichte: Diesem mutigen und wackeren Luther, der durchaus nicht heiraten will, weil er eigentlich damit rechnet, für seinen Glauben sterben zu müssen, geschieht Folgendes: Neun Nonnen flüchten aus dem Kloster, kommen zu ihm nach Wittenberg, versteckt in einem Planwagen, bitten ihn um Schutz und Fürsorge, und jetzt muss er für sie sorgen. Er hilft mit, dass sie Männer finden und heiraten können – und eine bleibt übrig: Katharina von Bora, die er eigentlich gar nicht attraktiv findet, denn ein bisschen hatte er dann doch ein Auge auf eine andere geworfen, so wie Katharina sich ihrerseits in jemand anderen verliebt hatte, der wiederum eine dritte geheiratet hatte... Die Geschichte nun ist die, wie Luther dann doch diese Katharina eher aus Pflichtgefühl heiratet – und dabei sein Glück findet, eine Familie gründet, den beiden Kinder geboren werden, und die tatkräftige «Lutherin» zur Managerin eines grossen Haushaltes wird, der auch für Bedürftige und Flüchtlinge sorgt. So entsteht – fast wider – Willen das lutherische Pfarrhaus. Das ist eine menschliche Komödie der wunderbaren, biblischen Sorte – der Mensch denkt, Gott lenkt: Wenn Du Vertrauen hast, dich drauf einlässt und nicht an deinen fixen Ideen festhältst, so kommt es gut. Thomas Mann hat seine Komödie nicht mehr schreiben können – aber eindrücklich, wie er Luther selbst und viele Luther-Bücher liest und Notizen macht, um dieser Geschichte auf die Spur zu kommen! Welch feiner Humor, mit dem Thomas Mann nicht moralinsauer, nicht hämisch, nicht demaskierend, sondern auf eine befreiende Weise diesem seltsamen Luther auf den Fersen ist, diesem reformatorischen Kraftbolzen, der gegen seinen Willen zum Glück geführt wird – eine Geschichte zum Lachen, aber auch eine Geschichte zum Danken. Ich glaube, es ist deshalb die beste Idee für eine Reformationsfeier, dass Bach und sein Textdichter in die Mitte ihrer Kantate «Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und Händen» gesetzt haben, in dem Gotteserfahrung und aktive Dankbarkeit (*mit Herzen, Mund und Händen*) in Worte gefasst werden. Amen.